Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 2

Artikel: Unser Kurs : (ein Wort an Unzufriedene)
Autor: Brauchlin, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408544

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN 15. Januar 1935. DER Nr. 2 - 18. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Töte nicht dein Ideal, du tötest sonst dich selbst.
Karl Schmidt.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten Transitfach 541, Bern

Unser Kurs.

(Ein Wort an Unzufriedene.)

Zwei Fragen: Hat er sich verändert? Braucht er sich zu verändern? Ich komme nicht durch Zufall auf diese Fragen. Wir leben in einer Zeit, wo alles aus den Fugen geht, die Begriffe auf dem Kopfe stehen, an der Uhr der kulturellen Entwicklung die Zeiger links herum laufen. Da darf man sich schon auf sich selbst besinnen und sich Klarheit verschaffen, wo man im kulturellen Weltbeben, in dem Staub und Lärm, den es verursacht, selber steht; ob man den Weg noch gehen kann, den man vordem gegangen ist; ob es den Weg noch gibt; ob es noch einen Sinn hat, dem einstigen Ziele zuzustreben; ob die Werte noch bestehen, für die man gekämpft hat; ob man in der allegemeinen Wirrnis den Kompass nicht auch verloren hat und anstatt dem Ziele zu, von ihm ab in entgegengesetzter Richtung oder nebenaus läuft.

Als wir vor 20 Jahren den «Schweizer Freidenker» gründeten, setzten wir an seine Spitze den Wahlspruch *«Wahrheit, Freiheit, Friede»*. Die drei Worte umfassten ein Programm: Wir setzten uns zum Ziele, im Volke Aufklärung zu verbreiten, es an wissenschaftliches Denken zu gewöhnen, zu selbständigem Denken zu erziehen. Auch den Kampf gegen die Lüge setzten wir uns zum Ziele, in welcher Form sie uns begegne, vor allem den Kampf gegen die religiöse Lüge. Denn diese erkannten wir als die gefährlichste, weil sie von allen Lügen das Heucheln am besten versteht: die religiöse Lüge sagt Friede und stiftet Krieg, sie verspricht das Jenseits und prellt um das Diesseits, sie sagt Liebe und säet Hass.

Wir setzten uns zum Ziele, dem Volke, so viel an uns liege, die geistige Freiheit zu bringen, ihm den Mut zum freien Denken, das sich nicht in Dogmen und herkömmliches Meinen einpferchen lässt, einzuflössen. Unbefangen denken lernen wollten wir es besonders in religiösen Dingen, weil wir erkannten, dass die religiöse Befangenheit beim Menschen sich auf alle andern Lebensgebiete überträgt, dass er also auch in seinem wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, staatspolitischen (usw.) Denken nicht über den Bannstrich hinauskommt, den ihm die Religion gezogen hat. Also wollten wir im Volke den Willen zur Wahrheit wecken, damit es erkenne, wo es geistig, religiös, wirtschaftlich, gesellschaftlich stehe, kurz: damit es sich selbst erkenne. Der Weg zur Freiheit führt unbedingt durch die Wahrheit; einen andern gibt es nicht.

Aber wir verfolgten in unserm Zielstreben den Weg weiter, bis zum Frieden. Aber weil der Friede ein Kind der Freiheit ist und es keinen Frieden geben kann, solange es Herren und Sklaven, Unterdrücker und Unterdrückte (auch in geistigem Sinne) gibt, mussten wir folgerichtig die Freiheit, im besondern ihre Voraussetzung, die Freiheit des Denkens, zu fördern suchen und zu dieser den Weg bahnen durch die Weckung und Unterstützung des Willens (des Bedürfnisses) zur Wahrheit.

Diese unsere Zielsetzung ist nicht unsere Erfindung. Sie ist schon unzähligemal vor uns dagewesen; in jeder Zeit, solange es strebende Menschen gab, hatte sie ihre Vertreter. Und wenn auch unzähligemal Herrengeist und Sklavensinn der jeweiligen Kultur das Gepräge gaben, so hat doch jedes Zeitalter von seinen Vorgängern ein Gran jenes Geistes der Wahrheit und der Freiheit mitbekommen, der allmählich die Menschheit höher führt, fast gegen ihren Willen, wie es manchmal den Anschein hat.

Der Wahrheit, der Freiheit und dem Frieden zu dienen, ist heute unsere Aufgabe, wie sie es je und je gewesen ist; das sind unverrückbare Ziele. Und auch im «Kurs» hat sich in den 20 Jahren nichts geändert. Wir erachten es auch jetzt als ein Unding, dass ein Staat, dessen Verfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit «gewährleistet», bestimmte religiöse Bekenntnisse bevorzugt und sie finanziell unterstützt, zum Teil aus den Steuergeldern von Bürgern, die diesen Bekenntnissen nicht angehören. Als ein Unding sehen wir es an, dass in demselben Staate mit der verfassungsmässigen Glaubens- und Gewissensfreiheit in den Schulen Religion gelehrt wird. Deshalb ist die Trennung von Staat und Kirche, Schule und Kirche nach wie vor einer unserer wichtigsten Programmpunkte.

Wir erachten es auch heute als ein Gebot der Ehrlichkeit, dass Leute, die weder mit den Dogmen, noch mit der Politik der Kirche einig gehen, aus dem kirchlichen Verbande austreten. Es wird uns niemand verwehren können, diese unsere Meinung auszusprechen, offen und ehrlich zu sagen: du glaubst nicht an Gott, du hast die sogenannten Offenbarungen als Menschenmachwerk erkannt, du hast die Rolle, die die Kirche in der Geschichte gespielt hat und in der Politik der Gegenwart noch spielt, durchschaut und billigst sie nicht; ergo: wende dich ab von ihr! Wir nennen diese offene Sprache «Förderung des Kirchenaustritts» und stehen dazu heute wie immer.

Dass wir einstehen für den Völkerfrieden, für Volksbildung, soziale Werke und Bestrebungen, ist uns ganz selbstverständlich, wie die Förderung der Feuerbestattung durchaus in der Linie unserer Bestrebungen liegt.

Von diesen wie von den übrigen, hier nicht aufgezählten, Punkten unseres Programms, das in den Statuten festgelegt ist, weichen wir um kein Jota ab. Unser Kurs verändert sich

nicht, kann sich nicht verändern, wenn wir nicht den elementarsten Grundsätzen freigeistiger Zielstrebigkeit untreu werden wollen.

Trotzdem gibt es Kritiker, die behaupten, wir hätten die Richtung verloren, weil es gegenwärtig ziemlich stille um uns ist. Diesen müssen wir aber entgegnen: Es kann sich in der Verfolgung eines Zieles nicht immer um die Aufführung eines aufsehenerregenden Tamtams handeln. Die Frage liesse sich erörtern, ob ein solches des Freidenkertums überhaupt würdig sei. Aber darauf möchte ich jetzt nicht eintreten. Ich möchte bloss darauf hinweisen, dass nicht jede Zeit für einen Vorstoss geeignet ist, dass ein Unternehmen, zur Unzeit in Fluss gebracht, im voraus zum Scheitern verurteilt ist. Es ist aber sinnlos und wirkt lächerlich, sich mit sehenden Augen eine Schlappe zu holen; einem Unternehmen irgendwelcher Art muss wenigstens die Möglichkeit eines Erfolges offen stehen. Nun sehe man sich die gegenwärtige geistige Strömung an! Es ist ein reaktionärer Strom, dem nichts lieber wäre, als alles Freiheitliche, Eigenwillige, Unzeitgemässe (d. h. nicht mit dem Strom Schwimmende) wegzuschwemmen. Ihn aufzuhalten, geht über unsere Kraft. Aber wir können uns aufrechterhalten, wir können seine Hochflut überdauern und uns bereithalten für die Zeit, die uns für unsere Bestrebungen Kampfgenossen bringen wird.

Ich gebe zu: wir tun gegenwärtig weniger als durch die Zeitverhältnisse geboten ist. Jetzt sollten wir mit grossen Mitteln kämpfen können. Unsere Kritiker wissen aber ganz gut, warum wir es nicht tun; sie tun nur nicht dergleichen. Sie wissen, dass die allgemeine Krisis auch für uns sehr empfindlich spürbar ist, dass uns ganz einfach die Mittel, zunächst einmal die finanziellen, fehlen, um für unsere Sache grosszügig vorgehen zu können. Gerade unsere Kritiker behaupten, dass wir von unsern Mitgliedern zu grosse Opfer verlangen; gerade sie wissen, dass die Mittel immer spärlicher werden. Sie sollen uns einmal das «göttliche» Kunststück, aus nichts etwas zu machen, demonstrieren!

Es handelt sich aber bei der Verfolgung eines kulturpolitischen Ziels nicht bloss um Geld, sondern auch um Menschen. Her, ihr Kritiker, mit einigen führenden Menschen, die ausser dem geistigen Rüstzeug auch die Zeit aufbringen, die ein wirksames Eintreten für unsere freigeistige Sache erfordert! Die Kirchen haben es gut: sie verfügen über ein Heer von Funktionären, deren Beruf in der Propagierung der Kirchenlehre besteht. Her ferner mit den Tausenden von Menschen, die hinter den führenden Männern stehen sollten!

Das eine wie das andere wird euch schwer fallen, denn es handelt sich ja nicht nur — und in vielen Fällen nicht in erster Linie — um das finanzielle Opfer, das der freigeistigen Sache gebracht werden sollte (wie es von den Kirchenleuten der Kirche gebracht werden muss), sondern um das Risiko, das man mit dem Beitritt zu einer Freidenkerorganisation gegenwärtig auf sich nimmt; denn man weiss von den faschistischen Nachbarländern her, dass es «brenzlig» werden kann.

Zurück zu den einleitenden Fragen. Verändert hat sich unser Kurs nicht, und er darf sich nicht verändern; er wird durch das Ziel bestimmt, und dieses ist sich gleich geblieben. Aber Verhältnisse, die stärker sind als wir, haben uns eine Zurückhaltung aufgezwungen, gegen die sich wohl niemand innerlich mehr auflehnt als die von der Mitgliedschaft gewählten Träger der Verantwortlichkeit.

Es ist leicht, unzufrieden zu sein. Besser machen ist wesentlich schwerer. Es ist leicht, zu sagen: wir machen nicht mehr mit. Aber ehrenvoller und männlicher ist, gerade dann auszuharren und bei der Fahne zu bleiben, wenn sich die Schwierigkeiten türmen und keine Aussicht auf nahe Erfolge besteht.

Kleine Haufen wachsen langsam, grosse Haufen wachsen schnell, denn die Masse wirkt suggestiv. Wir Freidenker müssen uns schon damit abfinden können, kleine Haufen zu sein, denn Gründlichkeit, ernste, geistige Tätigkeit, Bereitschaft zum Kampf für Wahrheit, Freiheit und Friede ist noch nicht Sache der grossen Masse.

Darum halten wir Wenige zusammen! Unsere Zeit wird auch wieder kommen, und dann wird die Treue zur Sache ihre Früchte zeitigen. *E. Brauchlin.*

Selbstbesinnung!

W. H. Sollberger.

Die heutige Generation steht mitten in wilden Wirbeln eines politischen und wirtschaftlichen Chaos. Nur mit gewaltigen Kraftanstrengungen gelingt es ihr, sich über Wasser zu halten, das nackte Leben ans Ufer zu retten. Noch schwirrt ihr der Kopf. Sie möchte ausruhen. Sie hat bis auf den Grund des Meeres erschauernd geblickt und — viel zu viel gesehen. Oh, wie sehnt sie sich nach Resignation, nach tiefer, wohliger Ruhe. Einer Ruhe, wie sie erst im Nirwana, im ewigen Nichts, sein wird.

Die Nächstenliebe verlor im Gewirr ihre Maske, rings herum sinken die Wesen zu Boden, verbergen das Haupt, um nicht sehen zu müssen, was sich ihnen für ein Anblick bie-

---

Feuilleton.

Weissbuch

über die Erschiessungen des 30. Juni 1934. Authentische Darstellung der deutschen Bartholomäusnacht. (ca. 250 Seiten, geb., mit zahlreichen Illustrationen, Schweizerfr. 4.—.) Editions du Carréfour, Paris VI, 83, Boulevard du Montparnasse.

Die Zuspitzung der innerpolitischen Lage in Deutschland, die Absetzung des schlesischen Oberpräsidenten Brückner und sein Ausschluss aus der nationalsozialistischen Partei, die Vorgänge in Danzig, der durch den Reichswirtschaftsminister Schacht erzwungene Rücktritt des nationalsozialistischen Wirtschaftsfühers v. d. Goltz sowie die Amtsenthebung des Staatssekretärs Feder, des Schöpfers des nationalsozialistischen Programms, lassen überall die Frage auftauchen: Steht Deutschland vor einem **neuen 30. Juni?**

Was aber bedeutete die Bartholomäusnacht des 30. Juni 1934? Die von der deutschen Reichsregierung mehrfach in Aussicht gestellte authentische Darstellung der blutigen Vorgänge ist niemals erfolgt. Jetzt endlich wird die Wahrheit über die Erschiessungen und Morde des 30. Juni in einem aufsehenerregenden Dokumentwerk «WEISSBUCH über die Erschiessungen des 30. Juni 1934» enthüllt. Der bekannte schwedische Jurist Senator Dr. Georg Branting (Stockholm) hat die Einleitung zu diesem Buche geschrieben, das von dem Kollektiv der Autoren des Braunbuches über den Reichstagsbrand auf Grund von zahlreichen Augenzeugenberichten, von Dokumenten und Recherchen zusammengestellt ist. Trotz äusserster Nüchternheit, trotz völliger Beschränkung auf die sachliche Darstellung der Vorgänge, ist hier ein Werk entstanden, das jeder Leser mit atemraubender Spannung von Anfang bis Ende verfolgt. Gerade der dokumentarische Charakter dieses Buches verleiht ihm eine so ausserordentliche Wirkung. Wir hören den Bericht eines hohen Beamten des Münchener Polizeipräsidiums über seine Erlebnisse in der Mordnacht. Ein Hotelgast des Hotels «Hasselbauer» schildert, wie er als Augenzeuge den Verhaftungen in Wiessee beiwohnte und widerlegt damit die von dem Propagandaminister Goebbels um diesen Akt des Dramas gewobene Heldenlegende. Ein Beamter des Zuchthauses Stadelheim stellt die letzten Stunden und das Ende von Roehm und seinen Gefährten dar.

Das WEISSBUCH beweist anhand authentischer Dokumente, dass Hitler, als er sich ins Flugzeug setzte, um die blutigen Exekutionen des 30. Juni vorzunehmen, nicht nur in keiner Weise überrascht, sondern im Gegenteil wohl vorbereitet war, da die Aktion durch SS und Reichswehr bereits weitgehend eingeleitet, eine Reihe von Verhaftungen schon durchgeführt war und die entscheidenden Plätze schon besetzt waren.

Von eindringlicher Wucht und ausserordentlicher politischer Bedeutung sind die im WEISSBUCH grossenteils photographisch wiedergegebenen Dokumente. Sie führen zurück auf die Ursprünge des Dramas vom 30. Juni, die zugleich die Ursprünge des Dritten Reiches sind, mit der Wiedergabe des von Karl Ernst, dem Berliner Gruppenführer der SA verfassten und eigenhändig unterzeichneten Eingeständnisses seiner Beteiligung an der Brandstiftung im Reichstag, das nicht nur die Namen seiner Mittäter und den genauen Hergang der Tat schildert, sondern auch die Anstifter dieses